

Die Gestalt des Führers in der Dichtung

Von Ernst Günter Dickmann

NSK. — Die große Persönlichkeit hat von jeher den Dichter angezogen, so auch Adolf Hitler. Und doch ist es etwas Besonderes um die Dichtung, die sich unseres Führers annimmt und sein Bild in künstlerischer Schau weitergibt. Denn hier ist der Abstand zwischen wirklicher menschlicher Größe und dichterischer Verklärung so gewaltig, daß sich der Dichter bewußt nur zum bescheidenen Dolmetsch der Empfindungen des unbekanntesten Volksgenossen macht. Während große Männer der Geschichte nicht selten zum Gegenstand der Dichtung wurden, sobald der zeitliche Abstand eine solche Würdigung ihres Werkes zuließ, blieben sie ihrer zeitgenössischen Umwelt »dichterisch« meistens uninteressant, denn noch schwankte ihr Charakterbild, noch waren sie dem wechselnden Urteil der Umwelt ausgeliefert. Sehen wir also von zweckbestimmter höfischer oder tagespolitischer Huldigung aus Dichtermund ab, so findet im allgemeinen die große politische Persönlichkeit in der Dichtung ihrer Zeit noch kein Echo.

Dagegen können wir beobachten, daß gerade die besten zeitgenössischen Dichter von dem inneren Befehl beherrscht sind, des Führers Größe und seine Bedeutung im deutschen Volksschicksal dichterisch zu umreißen. Sein gewaltiges Lebenswerk ist — schon lange vor seiner Beendigung — so unbestreitbar, seine Persönlichkeit in ihren Charakterzügen so unwandelbar fest umrissen, daß die Beschäftigung mit seiner Person für jeden Deutschen zu einem unabdingbaren inneren Muß geworden ist.

Zahllos sind die Versuche, des Führers Gestalt zu deuten, seinen Werdegang, sein Werk und seinen Kampf mit den Mitteln der Dichtkunst aus der Banalität des Alltags zu heben und ihnen in der Atmosphäre der Kunst bleibende Heimstatt zu verschaffen. Doch noch viel häufiger erleben wir, daß gerade der dem Grunde der Volksseele am tiefsten verhaftete wahrhaftige Dichter vor dem Führer ganz in die Bescheidenheit einfachster, fast volksliedhafter Worte zurücktritt — und das ist gut so, denn natürlich kann der Mann, der so sehr Herz des Volkes ist, richtig und lebendig nur in der Kunstform gewürdigt werden, die am unverbrämtesten, schlichtesten und ehrlichsten an ihn herantritt. Die überwältigende ganz natürliche Einfachheit des Führers muß gerade den Dichter anrühren, der selber allen hohlen Phrasen abhold ist.

So klingen schon in der frühen Kampfzeit die Befreiungsrufe und die Huldigungen der jungen nationalsozialistischen Dichter auf: sie sind Stimmen damals noch unbekannter Sturmsoldaten und echte Volksdichtung. Damals dichtete *Gerhard Schumann*, der spätere Nationalpreisträger, seine »Lieder vom Reich«.

Wie oftmals später andere Dichter versucht in jenen Jahren *Baldur von Schirach* in schlichten Versen dieses einzigartigen Mannes Wesen zu ergünden und weist dadurch zahllosen jungen Deutschen den Weg zu ihm.

Adolf Hitlers menschliche Erscheinung durchleuchtet alle Dichtung weit mehr als seine politische und staatsmännische. Mit sicherem Instinkt erkennt der Dichter die Wurzel seiner Taten im Charakter, nicht aber im Erfolg. So sehen ihn auch die ostmärkischen Jugendlichen, die im »Lied der Getreuen« eines der erschütterndsten Bekenntnisse des deutschen Idealismus niedergelegt haben.

In der bestimmten Erwartung der Befreiung, die alle guten Deutschen der Ostmark durchglühte, tröstet sich das deutsche Bewußtsein mit der Zuversicht: »Was ist ein Jahr der Zeitenwende! Was ist da ein Gesetz, das hemmen will — Der reine

Glaube, den du uns gegeben, durchpulst bestimmend unser junges Leben. *Mein Führer*, du allein bist Weg und Ziel!«

Diese Anrede in der Dichtung »Mein Führer« hat so gar nichts Pathetisches oder Gekünsteltes, sie muß einfach da sein, denn aus ihr spricht immer wieder das persönliche Gebundensein, diese einmalige schicksalhafte Verflechtung von Volk und Führer, die mit ihren abertausend Verwurzelungen auch den fernsten Volksgenossen umfaßt. In wundervollen Worten bringt *Johannes Linke* in seinem Hymnus »Der Führer« diese Empfindung zum Ausdruck.

Der wahren Volksdichtung Stunde schlug aber erst in jenen Monaten, da nicht nur jenseits der gefallen Grenzen, sondern in allen deutschen Gauen das Glück der Wiedervereinigung aller Deutschen Mann und Frau und Kind die — gemessen an dieser Tat — unbeholfensten Worte des Dankes stammeln hieß. Da mußte der Dichter Mund verkünden, was die Sprache den Millionen auszudrücken versagt hatte, und gerade in dieser Stunde erwies es sich, daß die echtsten Gefühle immer die einfachsten sind.

O nimm uns, Führer! Wir sind dein! ruft der Dichter *Hans Watzlick*, der damit zum Sprecher der ungezählten, in Tränen Stummen wird. Und *Wilhelm Pleyer* schreibt im Oktober 1938: Wir, noch von Höllen umkocht, schauen in lachende Räume, Ketten klirren: »Befreit!« Führer, du hast es vermocht! Schöner als unsere Träume ward uns die Wirklichkeit!«

So knüpft sich das Band zwischen Volk und Führer immer fester, und die Dichter flechten an seinem Bestand. Das zur Gemeinschaft zwingende Schicksal steht zwischen den Zeilen des Gebetes von *Hermann Claudius*, welches so recht der ganzen Nation Gefühle im Augenblick der großen Entscheidungen widerspiegelt:

Herrgott, steh dem Führer bei,
daß sein Werk das Deine sei,
daß Dein Werk das seine sei,
Herrgott, steh dem Führer bei,
daß Dein Werk das seine sei,
unser Werk das seine sei,
Herrgott, steh uns allen bei!

Und kein Gelöbnis konnte in der Stunde der Gefahr ehrlicher aus deutschem Munde kommen, kein Gefühl der Hingabe rückhaltloser ausgesprochen werden, als es *Will Vesper* im August 1939 in seinem Gedicht tat, das beginnt: »Mein Führer, in jeder Stunde, weiß Deutschland, was du trägst, daß du im Herzensgrunde für uns die schwerste Schlacht des Schicksals schlägst.«

Dichterbekanntnis ist Volkes Bekenntnis, Dichterwort ist Volkes Wort, Dichterdank ist Volkes Dank. Was das Herz des Volkes in seinem unverbildeten Gefühl schon immer gewußt hat, formt der Dichter zum Bekenntnis und zur Erkenntnis. Deshalb wissen wir auch, daß *Hermann Burte* in seinen schönen Versen nur wiedergibt, was uns als untrügliche Gewißheit in der Seele der ganzen Nation lebendig ist und was wir rückhaltlos gerade zum Geburtstag des Führers beschwören wollen:

Und was der Krieg an Schlägen
und Unheil bringen kann,
du stehst als Volk im Segen
durch deinen besten Mann!
Die Feinde haben keinen
so wissend wach wie ihn —
drum halte fest am Einen,
sonst fallen alle hin! ...